

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Wie der Schlurbetoni eine "Austellung" überkommt. Eine
Unterstützungswohnsitz-Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Gruß euch, ihr Leser, ihr guten, getreuen,
 Die ihr seit Jahren dem Hinkenden hold,
 Gruß euch, ihr Leser, ihr freundlichen, neuen,
 Die ihr von Stund' an ihm huldigen wollt!
 Wär's in dem Frieden, dem wassendurchflirren,
 Also bestellt, daß am eigenen Heerd
 Einmal er könnte euch Alle bewirthen,
 Glaub, daß ihr herzlich willkommen ihm wär't.

Aber der waltende Himmel vermittelt
 Solche Vergnügungen nimmer sogleich,
 Drum im beweglichen Geiste nur schüttelt
 Junig die Hände der Hinkende euch;
 Schickt euch die Bilder, die sauberen Lettern,
 Die euch, will's Gott, unterhalten und auch
 Gut sind, den Teufel zu Boden zu schmettern,
 Wie er sich zeigt, der listige Gauch.

Allen gefallen ist heutigen Tages
 Nimmer wohl möglich, und kaum noch erlaubt,
 Aber den Herzen gesünderen Schläges
 Macht er's zu Danke, so hofft er und glaubt.
 Wißt ja, er meidet Grimassen und Faren,
 Gradaus und fröhlich! so lautet sein Spruch.
 Wie ihr an's Herz ihm seid Alle gewachsen,
 Schreibt so auch ihn in das goldene Buch!

Ech echt sind die Zeiten — es mangelt an Fässern!
 Schlecht sind die Zeiten — es mangelt an Wosjl
 Suchen wir immer uns selber zu bessern,
 Ewig dann bleibt uns der himmlische Trost.
 Stürmt's oder scheint die Sonne, wir halten
 Wader zusammen — o sicher, das rührt
 Stets nur zum Fortschritt den Boten, den alten,
 Bis er am Stelsfuß die Sense verspürt.

Wie der Schlurbetoni eine „Anstellung“ überkommt.

Eine Unterstüzungswohnsitz-Geschichte.

Langrüttthal ist eine Wäldergemeinde, wie sie im Buch steht. 9 Monate Winter und 3 Monate kalt. Alle 3 Jahre erfrieren die Erdäpfel, und die Waldstiriche und die Vogelbeeren sind die einzigen Fruchtbäume. Das Dorf ist länger als die Residenz und die Kuben kommen alle zur Infanterie, einmal weil es fast gar keine Pferde in Langrüttthal gibt, dann aber und hauptsächlich weil die Kerle von Jugend an laufen lernen wie die Spitzbuben, denn mancher hat von seiner Eltern Hof 3 Stunden in die Schule. Nun in unserm Dorfe ist es wie überall — es hat reiche und arme Leute und zwar recht reiche und recht arm. Unter den Reichen sind Bauern, bei denen der Speck nie ab dem Feuer, der Brenz nie von dem Tisch und der Bauer nie von der Ofenbank kommt und dabei sind die Burche so schlüßhörig, daß alle Juden und Advokaten bei ihnen zu Grunde gehen. Unter den Reichen ist auch ein Baron, ein wirklicher Baron, der noch tüchtig Wald und Feld und Wunn und Beld hat und zwar merkwürdiger Weise ein liberalisirender Baron, der schon im Kreisaußschuß und Bezirkstrath war, ja von dem sogar die Sage geht, er habe einmal mit einem altkatholischen Pfarrer Ceco gespielt — sicher weiß man's aber nicht. Auch der Baron, der jetztlich nur im Sommer in Langrüttthal wohnt und mit scharfem Auge nach dem Seinen sieht — ist schlüßhörig, ist Speck und trinkt Christwasser wie die Hofkammer.

Die Armen, nun die Armen haben wie überall die Mehrheit, aber zu sagen haben sie Nichts. Zu den ärmsten der Armen gehörte der Schlurbetoni, ein Holzbauer, dem einmal eine Weigtanne den Fuß geschlagen und der deshalb hinkte, woher sein Uebername — eigentlich hieß er Anton Kriener. Der Toni war in dem Alter, wo die Kraft aufhört und der Mensch sich zur Ruhe setzen sollte, wenn er weiß, aus welchem Hatten er seine Suppe schöpfen darf — das wußte der alte Holzwurm aber nicht. Die blauen Briefe mit der Auforderung, sich die wohlverdiente Pension anzuhaken zu lassen, sind in unserm Wälderdorf auch nicht bekannt, und als es gar nicht mehr gehen wollte, wußte der Schlurbetoni gar keinen Rath, als er ging selbst zum Bürgermeister.

Wigtannebauer, redete er diesen Wäldenträger, der hemdärmel'g Dünger lud, an, Wigtannebauer — i herich was zu sage — i kann nit meh schaffe — d'Pflüß verlibet's nit — i mein i sott in's Hüßli und d'Gmehnd müßt mi verhalte! Als diese Rede, die größte, die Toni sein Lebtag gehalten, zu Ende war, wartete er nicht auf Pefchid, indem er sich hinter den Ohren kratzte. Aber der Bürgermeister kratzte auch hinter den Ohren, denn das Gesuch war nicht wohl abzuschlagen und zu bewilligen war es auch nicht leicht, denn im „Hüßli“ war schon ein

altes Dutzend Gäste der Gemein-
den verteuert zäh und was das Uebelste war, die — Neu-
ahl war vor der Thür. Lange kratzte der Bürgermeister
dem würdigen Gemeindegaupt, endlich schien er eine
Bee herausgekratzt zu haben. Schlurbetoni, sagte er,
will de Baron frage, ob
er mit sonst e Anstellung
verkomme könne, komme
heute Abend uf die
Stube. Schlurbetoni war's
frieden und trollte ab.
Die Stube war das
zige Wirthshaus in
Langrüttthal und gar
cht schlecht, so daß der
err Baron dieselbe fast
en Abend mit seiner
egenwart beehrte. Der
farer, der Bürgermei-
er, der Rathschreiber,
r Gemeindecner und
paar Hofbauern bil-
ten seine Gesellschaft. In
Stube fand nun große
rathung statt, deren
hultat war, daß der
hurbetoni statt in's
hstl zu ziehen, den näch-
sten Tag schon nach Ober-
berndurg abreisen sollte.



Der Strohtepich dient ihm als Passaschild, das ihn gegen zudringliche Polizeileute schützt.

Oberlindeburg ist eine
Stadt, die, in herrlicher Ge-
meindevermögen und reiche
Zahr um ein Paar Tausend
Kein Wunder, dort gibt es Ber-
rennt aller Art und ohne
sonderlicher An-
engung bedarf, stiegen
die gebratenen Tau-
t in's Maul. Der
hurbetoni war mit sei-
Verfegung also wohl-
rieden, besonders als
u mitgetheilt wurde,
ter welchen Bedingun-
t dieselbe vor sich gehen
le.

Der Baron hatte in
Stadt ein Haus, an
ches nach einer Seiten-
se eine Remise ange-
t war und ober der
nise, neben dem Heu-
der, war unter dem
he ein kleines Käm-
chen, welches gewöhn-
zur Aufbewahrung
Gerümpel diente. In
es Kämmerchen nun
de der Toni einquar-
und wurde dadurch
eine Art von freiherr-
er Hausmeister. Zu
n hatte er Nichts und fand daher volle Zeit einen Handel
Kochlöffel, Lichtspähnen und Strohtepichen zu süß-
Strohtepiche besaf er zwar nur einen und wäre
großer Verlegenheit gewesen, wenn ihm einmal jemand
selben abgekauft hätte, denn er diente ihm als Passas-

schild, das ihn gegen zudringliche Polizeileute schützte,
wenn er zum Fechten auszog — und in Gefechtsbereit-
schaft war der Toni immer. Wenn's auch nicht viel
taugt — so viel wie in Langrüttthal kam bei dieser
„Anstellung“ immer heraus.

Aber der Schlurbetoni
hatte noch Nebeneinkünfte.
Bald verschaffte ihm der
Baron einen leichten Ver-
dienst, schenkte ihm alte
Kleider, Stiefel oder ein
paar Baken baar Geld,
bald erhielt er vom Pfarrer
oder vom Bürgermeister
oder einem Hofbauer eine
Gabe in Geld oder in
Natura — nur von sei-
ner Gemeinde er-
hielt er nie einen
Kreuzer — für diese
war er verschollen,
war er todt.

Kurz und gut, unser
Toni schlug sich durch und
war sein Leben auch nicht
brillant, gegen das in
Langrüttthal war es doch
ein Herrenleben und die
alte zähe Tannenwurzel
— bis 2 Jahre verlossen
waren.

Als der Alte 2 Jahre in
stehen seine Kräfte so rasch
arbeiten, sich Nichts mehr verdi-



In der Stube von Langrüttthal sitzen aber die Schlühdrigen und freuen sich ihrer Schlauchheit.

Als der Alte 2 Jahre in
Oberlindeburg gewohnt,
nach, daß er nicht mehr
stehen konnte, ja sogar bett-
lägerig wurde. Da war
es denn ein großes Glück,
daß der Arme gerade
durch 2jährigen Auf-
enthalt den Unter-
stützungswohnstiz in
Oberlindeburg er-
worben hatte — denn
eine öffentliche Un-
terstützung hatte er
nie erhalten. Lang-
rüttibach war der Unter-
stützung enthoben und
dem Baron konnte auch
nicht zugemuthet werden,
den Arbeitsunfähigen, den
er ja nur aus Mitleid
ausgenommen, zu erhal-
ten und so sitzt jetzt unser
Schlurbetoni auf Kosten
der Stadt Oberlindeburg
im fetten Spital, am lan-
gen Tisch und führt jetzt
wirklich ein Herrenleben,
wie er's sein Lebtag nicht
gehabt hat und wie er es
auch wohl verdient.

...altes Dutzend Gäste der Gemein-
den verteuert zäh und was das Uebelste war, die — Neu-
ahl war vor der Thür. Lange kratzte der Bürgermeister
dem würdigen Gemeindegaupt, endlich schien er eine
Bee herausgekratzt zu haben. Schlurbetoni, sagte er,
will de Baron frage, ob
er mit sonst e Anstellung
verkomme könne, komme
heute Abend uf die
Stube. Schlurbetoni war's
frieden und trollte ab.
Die Stube war das
zige Wirthshaus in
Langrüttthal und gar
cht schlecht, so daß der
err Baron dieselbe fast
en Abend mit seiner
egenwart beehrte. Der
farer, der Bürgermei-
er, der Rathschreiber,
r Gemeindecner und
paar Hofbauern bil-
ten seine Gesellschaft. In
Stube fand nun große
rathung statt, deren
hultat war, daß der
hurbetoni statt in's
hstl zu ziehen, den näch-
sten Tag schon nach Ober-
berndurg abreisen sollte.

sitzungswohnsitzgesetz abgeändert werden soll und das "Einsitzen" mit einem Jahr abgemacht werden kann.

Ja, ja, der Wistannebauer hofft schon aus dem "Hüßel" einen Farenstall machen zu können und der Baron — hat beim Jagdpacht unter den reichen Hofbauern keine Concurrenten mehr.

Ein Oberschulrath.

Vater! rief des Schullehrers Vnele an einem Sonntag Morgen, „der Herr Pfarrer ist plötzlich unwohl geworden und kann nicht predigen; er schickt dir das Predigtbuch, du sollst der Gemeinde eine vorlesen.“ Das war dem Herrn Lehrer Wasser auf seine Mühle: „Ich will den Bauern eine hindonnern, die sich gewaschen hat, und der Herr Pfarrer selber soll eine Freude daran haben. Der Herr Lehrer stand mit dem Herrn Pfarrer auf dem besten Fuße, wie es leider nicht immer so vor kommen soll. Aber eben so gut stand er jetzt hinter dem Altare in würdevoller Haltung, und nachdem er die andächtige Versammlung von dem Ereignisse in Kenntniß gesetzt hatte, dem er es verdankte, heute predigen zu dürfen, schlug er das Predigtbuch auf, räusperte sich und begann: „Geliebte in Christo . . .“

Er hatte aber noch nicht zehn Zeilen heruntergedonnert, als er mit Schrecken bemerkte, daß der Zufall ihm eine Abschiedspredigt in die Hand gespielt, die der Herr Verfasser des Predigtbuches selbst gehalten, und die er für würdig befunden hatte, daß sie der dankbaren Nachwelt durch den Druck überliefert werde. Aber nur einen Augenblick stockte der Schullehrer — die Bauern hielten es für eine Kunstpause — dann fuhr er mit Todesverachtung in seiner Abschiedspredigt fort. Und so erfuhren denn die erstaunten Bauern, daß der Herr Schullehrer hiemit sein Amt niederlege, weil Se. Königliche Hoheit geruht habe, ihn als Oberschulrath in die Residenz zu berufen, und wie er diesem ehrenvollen Rufe folgen müsse, obwohl mit blutendem Herzen, da er seine getreuen Schafe verlassen müsse, aber er werde in seiner hohen Stellung Sorge tragen, daß der Herde wieder ein würdiger Hirte bestellt werde. Der Schullehrer predigte sich so in Eifer hinein, daß er beinahe selbst an seine Mangerhöhung glaubte, und als er am Ende das Buch zuklappte und sagte: „Und so scheid' ich von Euch, meine Lieben in Christo, denket mein, wie ich Euer gedenken werde, Amen!“ da lief ihm eine wirkliche Thräne über die Backen. Die Weiber heulten vor Mithrung, und die Bauern waren ganz verblüfft; das hatten sie nicht gewußt, daß der Herr Lehrer ein so berühmter Mann sei, und dabei so gemein und herablassend; erst gegen Abend noch, im grünen Baum, hatte er mit ihnen gekesselt, und der Herr Oberschulrath hatten sogar ein kleines Spitzlein geholt. Nach der Kirche berief der Herr Bürgermeister den großen Ausschuß. Das durfte nicht sein, es mußte Alles aufgeboten werden, einen so würdigen, angesehenen Mann der Gemeinde zu erhalten. Sie zogen in Masse in das Schulhaus, um den trefflichen Mann auf das Feierlichste zu bitten, daß er bei ihnen bleiben möge.

„Herr Oberschulrath“, sagte der Bürgermeister, „eine so hohe Besoldung, wie in der Residenz, können wir Ihnen nicht geben, aber zweihundert Mark Zulage und ein Morgen Allmend, wenn Euer Hochwürden es nicht verschmähen.“ „Und von jeder Metz'ig ein Duzend Würste“, setzte der Herr Gemeindecner hinzu. — „Und an Eiern und

Butter soll es auch nicht fehlen“, riefen die Weiber. — Wer konnte da widersprechen. Der Herr Oberschulrath wurde gerührt, und versprach, den erhaltenen Ruf anzuschlagen, und bei der Gemeinde zu bleiben. — Er hat es nie bereut, von seiner hohen Würde herabgestiegen zu sein, und die Gemeinde hat nie erfahren, welchem Umstande sie es verdankt, in ihrer Mitte einen Oberschulrath zu besitzen, denn der Herr Pfarrer, dem der Lehrer seine unfreiwillige Standeserhöhung anvertraut, hatte herzlich gelacht und hielt reinen Mund.



Der alte Fritz.

in Hauptmann von der Reiterrei Stand einst bei Friedrichs großem Her. Ein tücht'ger Mann in seiner Späher Allein ein Freund der Jägerrei.

Der Oberste, ein Herr von Raut, Schrieb deshalb in bestimmten Zeiten Sehr oft in die Conduitenlisten: „Der Hauptmann Forst recht brav, doch sauf!“

Dem König fällt das endlich auf! Als einst die Truppen paradien, Läßt er den Hauptmann vor zittren Und gibt ihm ein Manoeuvr auf.

Der Hauptmann sprengt zur Compagnie, Läßt aus dem Regiment sie rüden, Verfolgt von seines Königs Blicken, Und manoeuvrirt, wie noch nie.

„Recht brav, rüd' er in's Regiment!“ Befiehlt mit Huld der alte Fritz. Der Hauptmann senkt die Degenspiß: Und kehrt zurück zum Regiment.

Der Oberste erhielt Befehl, Das Regiment erst vorzuführen; Und dann mit ihm zu manoeuvriren; Doch bei dem ging's nicht ohne Fehl.

Da, nach des Königs altem Brauch, Erhob er drohend seine Kräfte Und sprach mit unzufried' nem Blide: „Sch rath' ihm, Oberst, sauf er auch!“